

"Verwachsen mit der Scholle": zur Ambivalenz des medialen Wendenbildes im "Dritten Reich"

Jacob, Ulf

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Jacob, U. (2008). "Verwachsen mit der Scholle": zur Ambivalenz des medialen Wendenbildes im "Dritten Reich". In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2* (S. 2252-2266). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-152040>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

»Verwachsen mit der Scholle« – Zur Ambivalenz des medialen Wendenbildes im »Dritten Reich«

Ulf Jacob

Deutungsrahmen: Das Lausitzbild

Darstellungen, die sich offen oder verdeckt auf die Sorben/Wenden¹ bezogen, bildeten einen wesentlichen Bestandteil des »Lausitzbildes im Dritten Reich« (vgl. Jacob 2004: 32–37; Jacob 2005). Unter diesem Begriff soll im Folgenden ein regionaler Ausschnitt der »volksgemeinschaftlich«² konstruierten und (massen-)medial inszenierten Sinnwelt der NS-Gesellschaft erfasst werden. Im Rekurs auf die Eigentümlichkeiten der Lausitz, genauer der Niederlausitz³ trug dieses aus Text, Bild, Ton und gestalteter Umwelt amalgamierte »Symbolgemälde«⁴ dazu bei, die oftmals vagen Inhalte der nationalsozialistischen Weltanschauung in eine plastische Form zu übersetzen. Verknüpft mit einem konkreten Erfahrungs- und Handlungsraum wurden abstrakte Ideologeme auf eine vertraute Weise nachvollziehbar. Innerhalb der kollektiv imaginierten Bedeutungssphäre des Lausitzbildes schien es möglich, den Widerspruch zwischen der rückwärtsgewandten Beschwörung von Natur und Tradition einerseits und der auf Planwirtschaft und Technik gegründeten Intensivierung

1 Die ethnische Minderheit der zur westslawischen Sprachfamilie zählenden Sorben unterteilt sich – territorial etwa analog der Unterscheidung von Nieder- und Oberlausitz – in eine niedersorbische und eine obersorbische Volksgruppe (Serby und Serbja). Zwischen den Nachfahren der Lusizer bzw. Milzener bestehen historische, sprachlich-idiomatische und kulturelle Unterschiede. Die Bezeichnung »Wenden« (lat. Venedi) ist der alte deutsche Name für alle Slawen, im engeren Sinne für die Stämme der im sechsten Jahrhundert aus Osteuropa eingewanderten Elbslawen. Erst in der jüngeren Vergangenheit ist es üblich geworden, die Wenden mit den Sorben der Lausitz zu identifizieren. Zur Historie vgl. Institut für sorbische Volksforschung 1974ff. Einen Überblick bietet Kunze 2001.

2 Auf die zentrale Bedeutung des Konzeptes »Volksgemeinschaft« für eine soziologische Analyse der NS-Gesellschaft verweist Janka 1997.

3 Eine Region im Südosten des heutigen Bundeslandes Brandenburg.

4 Soziologisch lässt sich die Konzeptualisierung des Lausitzbildes auf die Theorie der »symbolischen Sinnwelt« und der »Symbolsysteme« beziehen (vgl. Berger/Luckmann 1969). Hinsichtlich seiner visuellen und räumlichen Qualitäten kann es zugleich als ein Beispiel sozio-kulturell erzeugter »Ikono-sphären« verstanden werden. Der Begriff »Symbolgemälde« (Lipp 1979: 459) scheint geeignet, die Verbindung von Sinn- und Bildhaftigkeit terminologisch zu fassen. Wolfgang Lipp spricht auch von »identifikativ verwendbare(n), äußere(n) Sinnfelder(n) – i.e. Bildwirklichkeiten« in die sich das Handeln sozialer Akteure symbolisch hineinversetzt (ebd.).

des sozialen Wandels andererseits in allumfassender Harmonie aufzuheben. So lässt sich quer durch das Bildprogramm des gleichgeschalteten Medien- und Propagandaapparates ein überschaubares Repertoire an Lausitz-Stereotypen beobachten, aus dem bei näherer Betrachtung zwei Haupterzählungen hervortreten: Während die eine (zunächst vorherrschende) Tendenz kurz als agrarromantisch gekennzeichnet werden kann, eignete der anderen ein industriell-moderner Grundzug. Erstere kolportierte die Allgemeinplätze von »Blut und Boden«, »nordischer Rasse« und »Germanentum« und projizierte sie auf die Bewohner des Spreewaldes und der Niederlausitzer Heide sowie auf die charakteristischen Elemente ihrer naturalen Umwelt, also auf Sandböden, Findlinge, Kiefernwald und Gewässer. Unter Betonung des Bäuerlichen, Schollengebundenen und Gewachsenen bot sie dem Selbstverständnis des Einzelnen gleich der völkisch definierten (und regional konkretisierten) Gemeinschaftsidentität Dauer, Statik und Mythos.

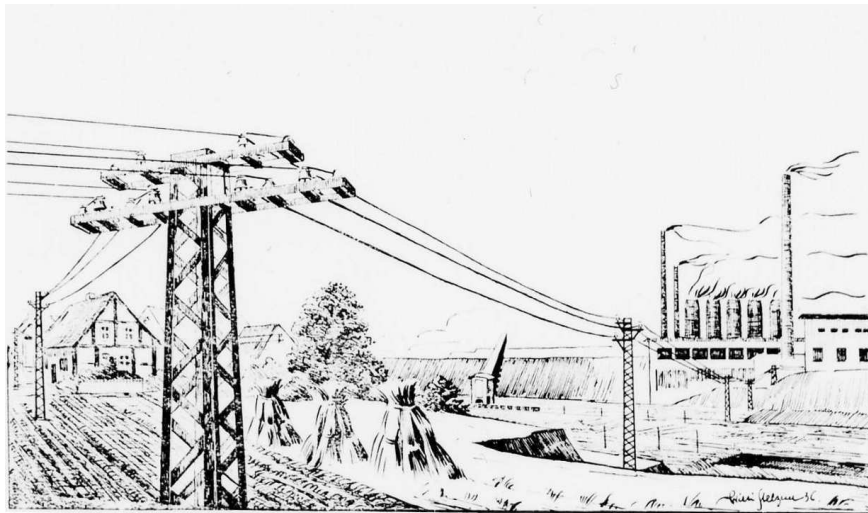


Abbildung 1: Harmonie von Industrie, Landwirtschaft und Natur im »Vierjahresplankreis« Calau, Grafik von Willi Stelzner, 1936

(Quelle: Kreisausschuss 1937: 5)

Die zweite hob das Moment des sozio-ökonomischen Auf- und Umbruchs hervor. Sie bot Veränderung, Dynamik und Funktionalität. Beide bedienten sich überlieferter Ikonographien sowie erprobter Darstellungstechniken und rückten diese in das synkretistische Bedeutungsgefüge der nationalsozialistischen Gegenwart ein. Die

Kompositionen des neuen, simultanen Lausitzbildes verbanden rauchende Schlote, Leitungsmasten und die Maschinerie der Tagebaue mit Heuschobern, Kiefernstämmchen und Fachwerkhäusern zu Idyllen des »Dritten Reiches« (vgl. Abb. 1). Im Weiteren wird es darum gehen, das in der Zeit des Nationalsozialismus generierte und propagierte »Wendenbild«⁵ als eine ambivalente Facette dieses Konstruktes näher zu beleuchten. »Natur« ist dabei vor allem auf der Ebene ihrer Wahrnehmung, Aneignung und Deutung von Interesse. Es erscheint jedoch geboten, zuerst einen kurzen Blick auf die Bildentwürfe vor 1933 zu werfen.

Historische Schlaglichter: Zur Dialektik des Wendenbildes vor 1933

Die Genese des modernen (deutschen) Wendenbildes kann als Sonderfall einer in ihren Konsequenzen widersprüchlichen »Dialektik der Aufklärung« beschrieben werden. Nachdem die Minderheit der Sorben/Wenden zunächst als eine besondere Volks- und Sprachgruppe »entdeckt«, klassifiziert und gewürdigt wurde, diente die ihr zugeschriebene Kollektividentität wenig später als Angriffsfläche antisorbischer Ressentiments und hegemonialer Bestrebungen.

Im 18. Jahrhundert fiel auch auf die heimischen Reste und Relikte slawischer Ethnizität und mit ihnen auf die sorbischen Wenden das helle Licht der gelehrten Aufmerksamkeit. Schriften wie die 1761 publizierte *Nieder-Lausitzisch Wendische Grammatica* von Johann Gottlieb Hauptmann oder Georg Körners *Philologisch-kritische Abhandlung von der wendischen Sprache und ihrem Nutzen in den Wissenschaften* aus dem Jahre 1766 ließen die Konturen und Eigentümlichkeiten der sorbisch-wendischen Kultur deutlich hervortreten. Zugleich wurden die Sorben in umfassendere geschichtliche und völkerkundliche Zusammenhänge eingerückt. August Ludwig Schlözer behandelte sie in seiner *Allgemeinen Nordischen Geschichte* (1771), wobei er die Wenden (= Sorben) der Lausitz und die Winden (= Slowenen) in Kärnten unterschied und das Ober- und Niedersorbische als sprachliche Einheit begriff. Auch der Deutsch-Lausitzer Karl Gottlob Anton, einer der Begründer der Slawistik, schenkte dem Sorbischen in seiner Arbeit *Erste Linien eines Versuches über der alten Slawen Ursprung, Sitten, Gebräuche, Meinungen und Kenntnisse* (1783) Beachtung.⁶ Doch jener

5 Der von Frank Förster übernommene Begriff »Wendenbild« (Förster 1994) meint hier eine in Wort und Bild formulierte, durch die jeweiligen gesellschaftlichen und kulturellen Gegebenheiten geprägte Vorstellung von »den« Wenden.

6 Zur Bedeutung der genannten Autoren und Publikationen vgl. u.a. Institut für sorbische Volksforschung 1974ff.: Bd. 2, 298f. und Šolta 1990: 147.

fortschrittsorientierte, auf die allgemeine Vervollkommnung der Menschheit abzielende Impetus der Aufklärung, dem sich auf der einen Seite die tolerante Erkundung, Herausstellung und Verteidigung des Wendentums verdankten, stimulierte auf der anderen Seite auch sorbenfeindliche Vorurteile.

Das Zerr- und Gegenbild des »guten Wenden« mit seiner reichen Kulturtradition war der zurückgebliebene Hinterwäldler und starrköpfige Fortschrittsverweigerer. Stellvertretend sei auf die einstmals weit verbreiteten *Briefe über die Niederlausitz* (1787) von Christian Gottlieb Schmidt verwiesen. Der hermnhutisch-pietistisch geprägte Pastor beurteilte die Niederlausitz im Geiste einer Welt-Anschauung, die ästhetische Schönheit und Kulturniveau an das Kriterium der Nützlichkeit und des wirtschaftlichen Ertrages band. Durch diese Optik betrachtet, erlebte er weite Landstriche zwischen Lübben und Guben als »Wendische Tatarei« (Nach Bayerl 2002: 40–46). Die zur »unfruchtbare(n) Steppe« erklärte Landschaft mit ihren »trostlose(n) Haiden und Sümpfe(n)« und die »armselige(n)« Bewohner dieser Gegend wurden kurzerhand in eins gesetzt.⁷ Verdikte dieser Art zeichneten die Wenden mit dem Stigma des Wilden, dessen rohe Natur es politisch-pädagogisch zu kultivieren galt. Und Kultivierung nach deutschem Gusto hieß alsbald, da das depravierte Wesen der Wenden an ihr Slawentum gebunden schien, Germanisierung. Die zum Topos des Lausitzbildes verfestigte Einheit aus wilden Wenden und ungestalter Wildnis hielt im schriftstellerischen und gartentheoretischen Werk des Fürsten Hermann von Pückler-Muskau auch Einzug in die Weltliteratur. In seinem vierbändigen Bestseller *Briefe eines Verstorbenen* (1830–32), der auf den Erlebnissen einer ausgedehnten Reise Pücklers durch England, Irland und Frankreich basierte, bescheinigte dieser der irischen Landschaft eine frappierende Ähnlichkeit mit »der wendischen Gegend der Nieder-Lausitz«, um einige Seiten danach auch den Volkscharakter der Irländer mit dem der Wenden zu vergleichen: Beide schilderte er als tief in der Vergangenheit verwurzelte, zuweilen ein wenig renitente Kinder der Natur, die gerne faulenzten, Schnaps trinken und Dudelsack spielen, traurige Lieder singen, eine poetische, jedoch absterbende Sprache sprechen und sich fruchtbar vermehren (Pückler-Muskau 1991: Bd. 2, 385). Auch in seinem 1834 publizierten Klassiker *Andeutungen über Landschaftsgärtnerei* kam der Fürst auf die wendischen Bewohner der »Lausitzer Sandwüste« zurück. Die als Insel im Meer geschilderte »Oase« seines Muskauer Parks wurde darin nicht allein als veredelte Naturlandschaft, sondern auch als eine Art Erziehungsraum beschrieben, in dem die »nicht eben auf einer ausgezeichneten

⁷ Wie weit verbreitet das Tataren-Klischee war, zeigt eine Passage in der Abhandlung *Noch etwas über Leibeigenschaft, Erbuntertänigkeit und Lassetüter in der Lausitz* (1792) von Andreas Tamm. Dort heißt es: »Ich fand die wendischen Menschen, die man in anderen Gegenden Sachsens für Tataren hält, nicht besser und nicht schlechter als meine lieben Landsleute deutscher Nation; (...)« (vgl. Hartstock/Kunze 1978: 43ff.). Tamm wirkte 1790 für einige Monate als Hauslehrer des jungen Hermann von Pückler-Muskau.

Stufe der Kultur stehen(den)« Wenden kraft des ästhetischen Erlebnisses zivilisiert werden sollten (Pückler-Muskau 1988: 157f.).⁸

Das unter Pückler noch emanzipatorisch intendierte Verfahren, die Umgestaltung der Lausitzer Landschaft methodisch mit der Durchsetzung einer vermeintlich höherwertigen deutschen Leitkultur zu verbinden, nahm in den Jahren des Wilhelminismus zunehmend aggressivere, ja feindselige Züge an. An die Stelle des feudalen Patriarchen traten die bürgerlichen (oder verbürgerlichten) Sachwalter der rasant wachsenden kapitalistischen Wirtschaftsmacht. Der namentlich auf den Braunkohlenregionen der Niederlausitz lastende Industrialisierungsdruck ging mit einem unverhohlenen Germanisierungsdrang einher. Alldeutsche Absichten und antislawische Affekte trafen sich in der Unterstellung, dass die Sorben/Wenden in ihrer ganzen Lebensart der industriellen Modernisierung entgegenstünden. Die Tatsache, dass sich das Heer der Bergleute und Fabrikarbeiter vor Ort zu einem Großteil aus der sorbischen Landbevölkerung rekrutierte, blieb dabei geflissentlich unbeachtet. Notorische Slawenhasser wie der Ethnograph Richard Andree sahen denn auch in der Technisierung der Lausitzer Landschaft ein probates Mittel, um die sorbische Ethnizität samt ihrer Kultur weiter zurückzudrängen. Wie er in seinen auflagenstarken *Wendischen Wanderstudien. Zur Kunde der Lausitz und der Sorbenwenden* (1874) feststellte, vermochte das Deutschtum an »jedem Bahnwärterhäuschen, an jeder noch so kleinen Haltestelle (...) aufschlüpfend auf die wendische Umgebung« zu wirken. Bahnlinien sollten die »Wendei jedesmal wie mit einem Messer (durchschneiden)« und damit jene Linien vorzeichnen, an denen »das Wendengebiet in einzelne Stücke auseinander(gesprengt)« wird. Die »letzten Wendenreste« waren demzufolge ihrem »Untergang« im »deutschen Meer« geweiht (vgl. Förster 1990: 30). Doch die negative Stigmatisierung der angeblich unbeweglichen und fortschrittsfeindlichen Sorben/Wenden konnte unter einem veränderten ideologischen Vorzeichen auch in ihr Gegenteil umschlagen. Angesichts der industriellen Landschaftszerstörung wurde das sesshafte Beharrungsvermögen der Wenden gegenüber dem beklagten »Kulturverfall« einer »morsche(n) Zivilisation« anerkennend hervorgehoben. Wie es in einem Beitrag der sächsischen *Monatsschrift für Heimatschutz, Volkskunde und Denkmalpflege* unter dem Titel *Die schwarze Gefahr* (1928) hieß, »wird die Vertreibung einer einzigen Wendenfamilie von ihrer Scholle größere Erbitterung auslösen, als die Umsiedlung eines ganzen deutschen Dorfes, weil Wenden ungleich zäher am Grund und Boden ihrer Ahnen hängen«. Es war denn auch in diesem Artikel nicht wie üblich abwertend von der »Lausitzer Sandwüste« die Rede, sondern von der noch »jungfräulichen Heide«, die sich erst geschändet durch den »Moloch« des Braun-

⁸ Zur Soziologie der Muskauer Parklandschaft als Realraum und als Idealdarstellung in den *Andeutungen über Landschaftsgärtnerei* vgl. Jacob 1998, zum Prinzip der »Oase« siehe den Beitrag *Wüste und Oase* im vorliegenden Band.

kohlenbergbaues in »kahle Sandflächen« und »ödes Bruchgelände« verwandelt (Venus 1928: 211). Erinnert sei zudem daran, dass die sorbisch-wendische Folklore des Spreewaldes schon im ausgehenden 19. Jahrhundert – zumal in Berlin/Brandenburg – unverzichtbar zum Bilderkanon der Fremdenverkehrswirtschaft und der touristischen Erlebniskultur gehörten. Schaulust, Geschäftliches und die großstädtische Sehnsucht nach einer heilen ländlichen Welt gingen dabei Hand in Hand. Auf die historisch überkommene Gemengelage von Ablehnung, romantischer Verklärung und kommerzieller Aneignung bezog sich auch die mediale Darstellung der Sorben/Wenden in der Niederlausitz nach 1933.

Zugeständnisse und Illusionen: Das mediale Wendenbild in den ersten Jahren des »Dritten Reiches«

Während in der Niederlausitz neue Industrieanlagen wie das Synthesewerk Schwarzeheide aus dem Boden gestampft wurden, sich die Braunkohlentagebaue beschleunigt in die Landschaft hineinfräßen, Großsiedlungen im obligatorischen Reichsheimstättenstil entstanden und die Autobahnen nach Dresden und Breslau gleich den Eisenbahnen Andrees das Heidegebiet zerschnitten, diente das Brauchtum der einheimischen Bevölkerung dazu, dem Lausitzbild im »Dritten Reich« besonders farbenfrohe, auf Tradition und Erdverbundenheit gestimmte Akzente zu verleihen. Ob in Presse, Publizistik, Fotografie, Film, Malerei oder heimatkundlichen Ausstellungen, in allen Bereichen des Kultur- und Propagandaapparates nahm die Darstellung der auffälligen Haubentrachten der Frauen, des geschickten Treibens der Männer zu Pferde beim Hahnenrupfen, der Spinnstuben oder der Osterrituale mit Reiterumzug, Scheiterhaufen, Eiermalkunst und Kinderspielen breiten Raum ein. Das rustikale, altertümliche und besonders authentisch wirkende Flair derartiger Szenarien harmonisierte an der Oberfläche reibungslos mit den Erwartungen und Interessen einer politisch-ideologisch geförderten »Volkstumspflege«. Es tat dieser Affinität zunächst auch keinen Abbruch, dass die bodenständigen Medienmotive größtenteils der Überlieferung und Lebenswelt einer slawischen⁹ Minderheit entstammten. So erklärte etwa das populäre Nachschlagewerk *Der Große Herder* (1935) die Wenden, respektive Sorben, in der Ober- und Niederlausitz ausdrücklich zu »Nachkommen der mit anderen slawischen Stämmen im 6. Jahrhundert eingewanderten Wenden«. Hinsichtlich Sprache, Kultur und Volksbräuchen, so hieß es weiter, führe die

⁹ Die Bestimmung »slawisch« wird hier unter dem Aspekt der gesellschaftlichen Wirklichkeitskonstruktion als ein historisch voraussetzungsvolles Konzept der ethnischen Selbst- und Fremdidentifikation aufgefasst.

»heute (...) etwa 62.000 Köpfe zählende slawische Volksgruppe« ein »staatlich anerkanntes Eigenleben, das von den Wenden in Sachsen (etwa 30.000) bewußter als von den preußischen Wenden gepflegt wird« (N.N. 1935: 960f.). Auch ansonsten wurde die ethnische Eigenart des populären Kulturgutes keineswegs verschwiegen. Nur einige Beispiele seien kurz genannt: Die *Festschrift* zur Wiedereröffnung des Senftenberger Heimatmuseums am 1. Oktober 1933 rechnete das »Wendentum« dem »großen Erbe der Heimatscholle« zu. Umstandslos wurde die im Museumsparcours enthaltene Nachbildung einer ländlichen Wohnsituation als »Wendische Bauernstube« bezeichnet (Teumer/Vogel 1933: 24f.). Im Jahre 1934 diente das Konterfei einer Bäuerin aus Heinersbrück bei Cottbus als »Urbild« für die so genannte »Trachtenbriefmarke Kurmark«. Die Berichterstattung über das junge »Trachtenmädchen-Modell« im *Heimatkalendar für die Niederlausitz* von 1936 hob ausdrücklich hervor, dass in der Heinersbrücker Kirche bis auf den heutigen Tag »wendisch gesungen (wird) und der Lehrer (...) wendischen Lesegottesdienst ab (hält)« (Nach Bauer 1993: 12 und 258). Im selben Jahr veröffentlichte Friedrichkarl Roedemeyer das Buch *Sprache deutscher Landschaft*. Roedemeyers Darstellung bot eine Physiognomik aller »deutschen Stämme« und Regionen. Fotografische Aufnahmen sollten unter Berufung auf Willy Hellpachs These vom »Erbgesicht« den wesenhaften Zusammenhang zwischen menschlichem und landschaftlichem Antlitz illustrieren, ein Prinzip, das an die bekannte Fotodokumentation *Das deutsche Volksgesicht* (1932) von Erna Lendvai-Dircksen erinnert. Für das »Havel-Spree-Land« zeigte Roedemeyer das Porträt eines Pfeife schmauchenden »wendischen Bauern« (vgl. Abb. 2) und ein Blockhaus aus dem Spreewald. Kommentierend wurden »die wendischen Reste« als ein »reizvolles Seitenthema im deutschen Volkstum« (Roedemeyer 1934: 198–201) gewürdigt. In Übereinstimmung mit diesem trügerischen Laissez-faire medialer Wendenfreundlichkeit gaben sich auch die nationalsozialistischen Machthaber verständnisvoll bis sympathisierend. Eingespiegelt in die anheimelnden Inszenierungen des Lausitzbildes bekundeten sie Anteilnahme am Wohl und Wehe ihrer wendischen »Volksgenossen«. Alle Germanisierungsabsichten wurden rundweg geleugnet. Pressefotos zeigten Adolf Hitler (schon 1932 aufgenommen) und den kurmärkischen Gauleiter Wilhelm Kube demonstrativ im Kreise haubengeschmückter Spreewälderinnen (vgl. Bauer 1993: 12f. und 259f.).¹⁰

Auch in den sorbischen Milieus der Lausitz wurde während der ersten Jahre des »Dritten Reiches« noch die Erwartung gehegt, als ein autochthoner, »tief im Boden der Heimat verwurzelter«, slawischer Stamm in den Reihen der »Volksgemeinschaft« respektiert zu werden. So bemühten sich etwa die Autoren der Schrift *Wir Lausitzer Sorben (Wenden). Beiträge zur Kenntnis des sorbischen Volkstums* von 1934,

10 Die Aufnahmen wurden in der *Lausitzer Landeszeitung* am 20.4.1936 und im *Heimatkalendar für die Niederlausitz* 1936 publiziert.

zwischen den ideologischen Postulaten des Nationalsozialismus und der ethnisch-kulturellen Eigenart des »lausitzer-sorbischen Volkes« zu vermitteln. Demnach hatte sich letzteres, »Jahrhunderte hindurch an seinen Grenzen geschützt durch unzugängliche Urwälder, (...) von allen slavischen Völkern seine nordisch-arische Art am reinsten bewahrt«. Auch an kriegertischer »Tapferkeit und Treue« standen »die Söhne des sorbischen Volkes ihren deutschen Kameraden niemals nach«. Als ein »uraltes Bauernvolk« waren sie von jeher eng »verbunden und verwachsen mit der Scholle«, aus der sie »ihre völkische Kraft« gewonnen haben (Lehmann-Stollberg 1934: 5f.).

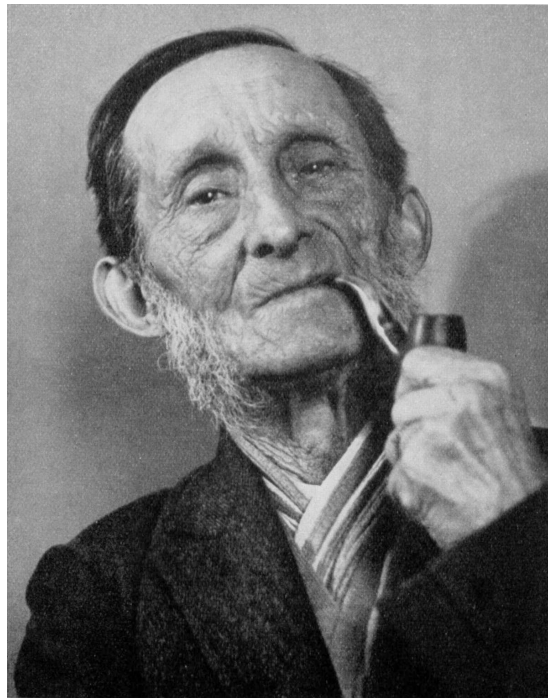


Abbildung 2: »Wendischer Bauer aus dem Spreewald«, Foto von Agathe Lindner

(Quelle: Roedemeyer 1934: 201)

An anderer Stelle gab man sich der Hoffnung hin, dass »das Volkstum der Lausitzer Sorben« von »unseren deutschen Mitbürgern, von deutschen Politikern und den Führern des Staates« als ein »lebendiges Volkstum (...), das auf bodenständiger

Grundlage ruht«, anerkannt werden möge (Skala 1934: 40).¹¹ Die rhetorische Anpassung an den »Blut-und-Boden«-Jargon und die Berufung auf das Prinzip von »Volk und Rasse« sollte sich jedoch als ein aussichtsloses Spiel mit dem Feuer erweisen. Der Teufel des Rassenwahns ließ sich mit dem ideologischen Beelzebub nicht austreiben. In einem totalitären Weltbild, das Rasse, Volk und Nation kurzschloss und die Etikettierungen »nordisch«, »germanisch« und »deutsch« tendenziell gleichsetzte, war für das Identitätskonzept eines slawisch-sorbischen Volkstums deutscher Nation¹² oder gar einer autonomen slawisch-sorbischen Nation inmitten der deutschen »Volksgemeinschaft« auf Dauer kein Platz.

Retusche: Die Umkodierung des medialen Wendenbildes ab 1936

Einmal hineingezogen in das Mahlwerk des parteipolitisch und wissenschaftlich institutionalisierten Rassendiskurses, gab es daraus kein Entrinnen mehr. Die »Wendenfrage« geriet zum Spielball innerhalb eines widersprüchlichen, zwischen Parteidienststellen, Reichs- und Landesbürokratien, SS-Imperium, Forschungsgemeinschaften, universitären Lehrstühlen und dem »Bund Deutscher Osten« kreuz- und quervernetzten Deutungs- und Entscheidungsprozesses.¹³ Männer, Frauen und Kinder wurden gezählt, befragt und vermessen, die Diagnosen reichten von »überwiegend deutsch« bis »fremdrassig«, die sich daran anschließenden Handlungsoptionen für den Umgang mit der sorbischen Minorität von Integration über Assimilation bis Deportation. Mit geradezu zwanghafter, sich um 1936/37 verstärkender Vehemenz arbeiteten die Demiurgen eines ethnisch und rassistisch homogenisierten »Volkskörpers« daran, das slawisch bestimmte (Selbst-)Verständnis der Sorben/Wenden zu verdrängen, zu leugnen und zu zersetzen. Seit dem Frühjahr 1937 wurde der Minderheit jegliche volkstumsbezogene Pressearbeit verboten, der öffentliche Gebrauch ihrer Muttersprache untersagt, die »Domowina« und andere Organisationen mit Versammlungsverbot belegt oder zwangsweise aufgelöst, der Sorbischunterricht in den Schulen abgeschafft sowie die intellektuelle Elite unterdrückt, verfolgt und aus der Lausitz verbannt. Die auf kulturell-symbolische Auslöschung und kollektive Amnesie abzielende Neuausrichtung der »Wendenpolitik«

11 Jan Skala war Redakteur der Zeitschrift *Kulturwehr*. Sie wurde 1925–1936 in Berlin als Organ des »Verbandes der nationalen Minderheiten im Deutschen Reich« herausgegeben.

12 Zu den sorbischen Konzeptionen ethnisch-nationaler Autonomie vgl. Meškank 2000. In einer ost- und ostmitteleuropäischen Perspektive wird der Zusammenhang zwischen Ethnizität, Nation und Kultur von Balla/Sterbling 1998 diskutiert.

13 Grundlegende Beiträge zu diesem Problemkreis bieten die Veröffentlichungen von Frank Förster (vgl. u.a. Förster 1994, 2002, 2003). Siehe auch Geisenhainer 2002: 296–325.

im »Dritten Reich« blieb auch für das Lausitzbild nicht folgenlos. Die Strategie der NS-Administration und ihrer Propaganda lief nunmehr darauf hinaus, zum einen an den in Festen, Trachten und Bräuchen gegenwärtigen Kulturmustern festzuhalten, zum anderen aber die störenden sorbisch-wendischen Assoziationen auszublenden, zu verfälschen und dem Vergessen anheim zu geben. Indem das Verhältnis von Bild und Kommentar neu bestimmt wurde, konnte der schöne Schein des medialen Wirklichkeitskonstruktes ungeachtet aller hinter den Kulissen praktizierten Diskriminierungen gewahrt werden. Gemäß den zentralistisch durchgesetzten Sprachregelungen war ab sofort nicht mehr von Sorben oder Wenden die Rede, sondern von den »Spreewäldern« oder den »Lausitzer Bauern«.¹⁴ Flächendeckend und kompromisslos wurde die Retusche und Umkodierung des Lausitzbildes im gleichgeschalteten Medienverbund bis in den öffentlichen Raum hinein umgesetzt.

Bezug nehmend auf einen Runderlass des Reichsinnenministers instruierte der neue Brandenburgische Oberpräsident und NSDAP-Gauleiter Emil Stürtz die ihm nachgeordneten Instanzen darüber, dass »es aus nationalpolitischen Gründen dringend erwünscht ist, dass soweit irgendwie vertretbar, bestehende slawische (polnische und wendische) Namen und Bezeichnungen für Ortschaften, Ortsteile, Flüsse und Bäche verschwinden und durch rein deutsche Namen und Bezeichnungen ersetzt werden«¹⁵. Mit der Ausführung dieser Anordnung, die im Juli 1937 an alle Landräte und Oberbürgermeister der betroffenen Distrikte erging, war unverzüglich zu beginnen. Systematisch wurden in der Folge verdächtig klingende Eigennamen auf Ortsschildern und Landkarten getilgt. Im Ergebnis dieser Kampagne verwandelte sich beispielsweise Dobristroh in Freienhufen, Särchen in Annahütte, Zschornegosda in Schwarzheide und Weißagk bei Vetschau in Märkischheide.

Etlche Beiträge der Printmedien zu Themen wie *Bäuerliches Brauchtum* (Stricker 1937), *Lübbenau und der Spreewald* (Focke 1937), *Heimafeste in Lübbenau* (Veith 1937) oder *Ostarafeste und Osterbräuche* (Schielke 1936) zehrten zwar nach wie vor vom Schauwert des weithin sorbisch geprägten Kulturerbes, ordneten dieses aber lediglich den ethnisch neutralisierten »Spreewaldbauern« zu. Konsequenterweise wurde es in den einschlägigen Veröffentlichungen der unter Ernst Otto Thiele agierenden »Landesstelle Kurmark für Deutsche Volksforschung« vermieden, die Sorben/Wenden auch nur zu erwähnen (vgl. Jacob 2005: 19–23). Symptomatisch für die »volksgemeinschaftliche« Vereinnahmung des regionalen Brauchtums war desgleichen eine mit wehenden Hakenkreuzfahnen dekorierte Darstellung des nach dem Ein-

14 Nach einem Schreiben an den Cottbuser Schulrat, Juni 1937 (vgl. Handrick 1960: 48).

15 Aus einem geheimen Schreiben des Oberpräsidenten der Provinzen Brandenburg und Grenzmark Posen-Westpreußen, Gauleiter Emil Stürtz, an den Regierungspräsidenten vom 26.7.1937. In der Anlage befand sich der ministeriale Erlass vom 6.7.1937 (vgl. Bauer 1995: 53).

bringen der Ernte üblichen »Hahnenrupfens« von Hanns Bastanier im *Kurmärkischen Bauernkalender* (Landesbauernschaft Kurmark 1937: 23; vgl. Abb. 3).



Abbildung 3: »Der Erntebahn«, Illustration im Kurmärkischen Bauernkalender 1938 für den Monat September, Scherenschnitt von Hanns Bastanier

(Quelle: Landesbauernschaft Kurmark 1937: 23)

Vom Ruch des völkisch und rassisch Fremden befreit, konnte im Jahre 1937 neben einer Bückeburger Bäuerin, einer rheinischen Winzerin und anderen Trachtenfiguren auch eine »Spreewälderin« als Abzeichen für die Straßensammlungen des »Winterhilfswerkes« gestaltet werden.¹⁶ Diese Beispielreihe ließe sich bis hin zu den einschlägigen Sequenzen des Calauer »Kreisheimatfilms« *Land unter Pflug und Bagger* (Ufa, 1938) fortsetzen (vgl. Jacob 2004: 58–65). Synchron mit der medialen Umkodierung der Niederlausitz gingen Fremdenverkehrswerbung und »Volkstumspflege« eine wirkungsvolle Synthese ein. Das Spreewaldidyll vor den Toren der Reichshauptstadt empfahl sich als Demonstrationsraum einer intakten, bodenständigen Lebensweise. Wie ein gigantisches Freilichtmuseum vereinte es alle wesentlichen Merkmale der deutschen Ideallandschaft: Bauerntum, Traditionspflege, urige Behausungen, Waldesdunkel und Flussromantik. Dementsprechend erklärte auch das Städtische Verkehrsamt Lübbenau die hiesigen Sitten und Gebrächen zu einem »Jungborn unseres Volkstums«. Die alljährlich wiederholten Trachtenfeste und Heimatspiele wurden als »ein machtvolles Bekenntnis zum neuen Staate« (Veith 1937:

16 Nach einer Meldung im *Senftenberger Anzeiger* vom 19.3.1937.

69) angepriesen. Entgegen dieser und ähnlich lautenden Aussagen war das letzte Wort in der »Wendenfrage« jedoch noch nicht gesprochen.

Perspektiven des Wendenbildes: Vom Symbolverbot zur Deportation

Wie einem geheimen Lagebericht des SS-Sicherheitsdienstes entnommen werden kann, hielten es »Sachkenne(r)« im Jahre 1940 »für unbedingt erforderlich, die wendische Sprache und Tracht ohne Zwang zum Absterben zu bringen« (Boberach 1984: Bd. 4, 1195f.; vgl. Förster 2003: 96–99). Im Interesse einer »endgültige(n) Eindeutschung des wendischen Sprachgebietes« wurde empfohlen, künftig »jegliche Betonung und Förderung des wendischen Volkstums« einschließlich der Darbietung von Volkstänzen oder Trachtengruppen zu vermeiden. Der »wendische Volkssplitter« sollte »durch friedliche kulturelle Durchdringung aufgesogen werden« (ebd.). Die Gefahr wuchs. Nachdem die ethnischen Inhalte gelöscht worden waren, wurde nun auch die Präsentation der kulturellen Formen obsolet. Im Gegensatz zur Assimilationsempfehlung des SD-Dossiers sah Heinrich Himmlers nahezu zeitgleich verfasste Denkschrift *Einige Gedanken über die Behandlung der Fremdvölkischen im Osten* vom 15. Mai 1940 auch »Teile, zum Beispiel der Sorben und Wenden« unter rassistischen Gesichtspunkten zur Deportation in das so genannte »Generalgouvernement« vor (vgl. Kasper/Šolta 1960: 60). Der Ausschluss der sorbisch-wendischen Ethnizität aus der symbolischen Sinnwelt des »Dritten Reiches« drohte in eine gewaltsame Praxis der kollektiven Entrechtung und Vertreibung umzuschlagen.

Resümee

Für die Ausgestaltung des Lausitzbildes im »Dritten Reich« war die Bezugnahme auf das kulturelle Erbe und die im Alltag präsenten Symboliken der sorbisch-wendischen Minderheit zunächst unverzichtbar. Trachten, Brauchtum, Handwerk und lebensweltliches Kolorit lieferten einen idealen Motivschatz für die agrarromantische Tendenz der nationalsozialistischen Wirklichkeitskonstruktion. Bilder aus dem (scheinbar) ursprünglichen Dasein der Sorben/Wenden waren in Verbindung mit Spreewald-Ansichten und Heide-Impressionen geeignet, das Ausmaß der sich in Wirtschaft und Sozialstruktur realiter abzeichnenden Veränderungen zu verschleiern. Dieser bereits vor 1933 zu beobachtende Status quo geriet aus zweierlei Rich-

tungen unter Druck: Zum einen wurde die naturromantische Wertschätzung des »Wendentums« zusehends vom ideologisch dominierenden Rassenparadigma abgelagert. Zum anderen gewann im Zuge von Aufrüstung und Krieg das industrielle Potenzial der Region und damit auch die »moderne« Seite des Lausitzbildes an Gewicht. Das mit den Sorben/Wenden assoziierte ländliche Sujet verlor demgegenüber in der Wahrnehmung des technokratisch orientierten Nationalsozialismus an Bedeutung. Vor diesem Hintergrund konnte auch die Strategie, unter Verleugnung der sorbisch-wendischen Inhalte an der bewährten Formenwelt festzuhalten, nur eine vorübergehende Lösung sein. Über den historischen Einzelfall hinaus bezeugt die sukzessive Verdrängung der Sorben/Wenden aus dem Lausitzbild im »Dritten Reich« die Manipulierbarkeit medial erzeugter Sinnwelten eingedenk der sozio-kulturellen und politischen Bedingtheit »natürlicher« Zuschreibungen.

Literatur

- Balla, Bálint/Anton Sterbling (Eds., 1998), *Ethnicity, Nation, Culture. Central and East European Perspectives*, Hamburg
- Bauer, Udo (1993), *Ortsumbenennungen in der Provinz Mark Brandenburg (Regierungsbezirke Potsdam und Frankfurt/Oder) im Rahmen der faschistischen Germanisierungspolitik Deutschlands*, unveröffentlichtes Manuskript, Cottbus und Potsdam
- Bauer, Udo (1995), »Die Ortsnamenänderungen des Jahres 1937«, in: Stadtverwaltung Cottbus – Pressebüro/Brandenburgischer Kulturbund e.V., Cottbus/Historischer Heimatverein Cottbus (Hg.), *Cottbuser Heimatkalender 1996*, Cottbus, S. 52–56
- Bayerl, Günter (2002), »Die Niederlausitz um 1800. Eine »ungestörte« Kulturlandschaft?«, in: ders./Dirk Maier (Hg.), *Die Niederlausitz vom 18. Jahrhundert bis heute: Eine gestörte Kulturlandschaft?*, Münster/New York/München u.a., S. 39–117
- Berger, Peter L./Thomas Luckmann (1969), *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*, Frankfurt a.M.
- Boberach, Heinz (Hg., 1984), *Meldungen aus dem Reich 1938–1945. Die geheimen Lageberichte des Sicherheitsdienstes der SS*, 17 Bde. und ein Registerband, Herrsching
- Focke (1937), »Lübbenau und der Spreewald«, in: Kreisausschuss des Kreises Calau (Hg.), *Der Kreis Calau. Ein Heimatbuch des Kreises*, Magdeburg, S. 126–129
- Förster, Frank (1990), *Um Lausitzer Braunkohle. 1849–1945*, Bautzen
- Förster, Frank (1994), »Das Wendenbild der NS-Wissenschaft«, in: Karlheinz Blaschke (Hg.), *Neues Archiv für sächsische Geschichte*, Bd. 64, 1993, Weimar, S. 243–250
- Förster, Frank (2002), »Die »rassische Beurteilung der Wenden«. Ein volkstumswissenschaftliches Vorhaben bis 1942/43«, *Lëtöpis*, Bd. 49, H. 1, S. 52–59
- Förster, Frank (2003), »Die nationalsozialistische Wendenzählung von 1939 und der Einfluss ihres Ergebnisses während des Zweiten Weltkriegs«, in: Edmund Pech/Dietrich Scholze (Hg.), *Zwischen Zwang und Beistand. Deutsche Politik gegenüber den Sorben vom Wiener Kongress bis zur Gegenwart*, Bautzen, S. 73–101

- Geisenhainer, Katja (2002), »Rasse ist Schicksal«. *Otto Reche (1879–1966) – ein Leben als Anthropologe und Völkerkundler*, Leipzig
- Handrick, Joachim (1960), *DDR – Vaterland der Sorben*, Bautzen
- Hartstock, Erhard/Peter Kunze (Hg., 1978), *Die Lausitz zwischen französischer Revolution und Befreiungskriegen 1789–1815*, Bautzen
- Institut für sorbische Volksforschung in Bautzen beim Zentralinstitut für Geschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR (Hg., 1974ff.), *Geschichte der Sorben. Gesamtdarstellung*, 3 Bde., Bautzen
- Jacob, Ulf (1998), »Es soll gut auf Erden werden«, oder: Die Gartenwelten des Hermann Fürst von Pückler-Muskau als soziale Raumstrukturen«, *Kultursozilogie*, Jg. 7, H. 2, S. 55–79
- Jacob, Ulf (2004), *Zwischen Autobahn und Heide. Das Lausitzbild im »Dritten Reich«*. Eine Studie zur Entstehung, Funktion und Ideologie symbolischer Sinnwelten, Husum
- Jacob, Ulf (2005), »Sorben, Wenden, Spreewaldbauern. Ein problematischer Topos des Lausitzbildes im Dritten Reich«, *Litopis*, Jg. 52, H. 2, S. 3–26
- Janka, Franz (1997), *Die braune Gesellschaft. Ein Volk wird formatiert*, Stuttgart
- Kasper, Martin/Jan Šolta (1960), *Aus Geheimakten nazistischer Wendenpolitik*, Bautzen
- Kreisausschuss des Kreises Calau (Hg., 1937), *Der Kreis Calau. Ein Heimatbuch des Kreises*, Magdeburg
- Kunze, Peter (2001), *Kurze Geschichte der Sorben. Ein kulturhistorischer Überblick*, 3. Auflage, Bautzen
- Landesbauernschaft Kurmark (Hg., 1937), *Kurmärkischer Bauernkalender 1938*, Berlin
- Lehmann-Stollberg, O. (1934), »Lausitzer sorbisches Volkstum, Brauchtum, Weistum«, in: *Wir Lausitzer Sorben (Wenden). Beiträge zur Kenntnis des sorbischen Volkstums*, Bautzen, S. 5–10
- Lipp, Wolfgang (1979), »Kulturtypen, kulturelle Symbole, Handlungswelt. Zur Plurivalenz von Kultur, in: *Kultursozilogie* (= Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 31, H. 3), S. 450–484
- Meškank, Timo (2000), *Kultur besteht – Reich vergeht. Tschechen und Sorben (Wenden) 1914–1945*, Berlin
- N.N. (1935), Stichwort »Wenden«, in: *Der Große Herder. Nachschlagewerk für Wissen und Leben*. Zwölfter Band: Unterführung bis Zz., 4., völlig neubearbeitete Auflage von Herders Konversationslexikon, Freiburg im Breisgau, Sp. 960–961
- Pückler-Muskau, Hermann Fürst von (1988), *Andeutungen über Landschaftsgärtnerei, verbunden mit der Beschreibung ihrer praktischen Anwendung in Muskau* (Erstausgabe 1834), Frankfurt a.M.
- Pückler-Muskau, Hermann Fürst von (1991), *Briefe eines Verstorbenen. Ein fragmentarisches Tagebuch aus Deutschland, Holland, England, Wales, Irland und Frankreich, geschrieben in den Jahren 1826 bis 1829* (Erstausgabe 1830/1832), 2 Bde., Frankfurt a.M.
- Roedemeyer, Friedrichkarl (1934), *Sprache deutscher Landschaft*, Königstein im Taunus und Leipzig
- Schielke, Fr. (1937), »Ostarabräuche und Osterfeste«, in: *Heimatkalender für den Kreis Calau 1937*, Cottbus, S. 64–68
- Skala, Jan (1934), »Lausitzer Sorben im Bild der Geschichte. Rückblick auf die neuzeitliche Volksgeschichte«, in: *Wir Lausitzer Sorben (Wenden). Beiträge zur Kenntnis des sorbischen Volkstums*, Bautzen, S. 32–40
- Šolta, Jan (1990), »Die Sorben und ihre Geschichte«, in: ders., *Wirtschaft, Kultur und Nationalität. Ein Studienband zur sorbischen Geschichte*, Bautzen, S. 146–157
- Stricker, Johannes (1937), »Bäuerliches Brauchtum«, in: Kreisausschuss des Kreises Calau (Hg.), *Der Kreis Calau. Ein Heimatbuch des Kreises*, Magdeburg, S. 93–95

- Teumer, Th./Heinrich Otto Vogel (1933), »Ein Gang durch das Heimatmuseum«, in: *Festschrift 1. Oktober 1933. Verein für Heimatpflege im Senftenberger Industriebezirk*, Senftenberg, S. 24f.
- Veith, W. (1937), »Heimatfeste in Lübbenau«, in: Kreisausschuss des Kreises Calau (Hg.), *Heimat-Jahrbuch des Kreises Calau 1938*, Grünberg bei Dresden, S. 67–69
- Venus, Rudolf (1928), »Die schwarze Gefahr«, *Mitteilungen des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz, Dresden. Monatsschrift für Heimatschutz, Volkskunde und Denkmalpflege*, Bd. 12, H. 5/6, S. 209–212